Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Langscheder Zeitung (Schwerter Volksblatt)

Holzwickeder Zeitung · Aplerbecker Zeitung (Schwerter Volkszeitung)

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 277. Donnerstag, den 26. November 1914. 46. Jahrgang.

Umklammerung der Russen in Polen!

Törichte Friedensgerüchte.

Ganz Deutschland weiß, daß trotz der glorreichen Erfolge seiner Truppen in Ost und West die Feinde noch standhalten, und ganz Deutschland ist willens, den freventlich aufgedrungenen Krieg bis zur völligen Niederringung der feindlichen Mächte durchzuführen. Denn ganz Deutschland ist überzeugt, daß nur dann ein Frieden geschlossen werden kann, der die ungeheuren Opfer an Gut und Blut rechtfertigt und zugleich eine Bürgschaft für eine lange, lange Friedensarbeit bietet.

Trotzdem schwirren seit kurzer Zeit Gerüchte durch die Welt, daß Deutschland da und dort angeklopft habe, um die Bedingungen für einen baldigen Frieden zu erfahren. Seit dem 1. Oktober verbreitet der Daily Chronicle Nachrichten, wonach die Deutschen Annäherung an einflußreiche Franzosen suchten, um zu erfahren, ob für Frankreich ein Friedensvorschlag auf der Grundlage der Abtretung von Metz und eines Teiles des Elsaß annehmbar wäre. 14 Tage darauf brachte die Morning Post ein Telegramm aus Rom, daß die Deutschen den Frieden mit Rußland suchten. Jetzt haben die Daily News eine Meldung ihres Korrespondenten in Washington wiedergegeben, wonach die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika von deutscher Seite um ihre Friedensvermittelung angegangen worden sei.

Es braucht kaum besonders festgestellt zu werden, daß von Deutschland solche Friedensanfragen nicht ausgehen. Denn vor allem ist Deutschlands Entschluß, erst vollständig zu siegen und dann erst Frieden zu schließen, einmütiger Wille von Volk und Regierung. Sodann aber muß ein wahrer Kenner der Kriegslage sich doch selbst sagen, daß ein Volk, dessen Streitkräfte auf allen Kriegsschauplätzen in so siegreichem Vordringen begriffen sind, wie die deutschen, keinerlei Veranlassung hat, sich ängstlich nach Friedensbedingungen umzutun. Das ist vielmehr die Sache derer, die sich bedrängt fühlen und ihre unvermeidliche, endgültige Niederlage vor Augen sehen.

Und das ist die Lösung des Rätsels, von wem denn diese Friedensgerüchte stammen. Nicht von Deutschland, sondern von seinen Feinden, vor allem dem gänzlich bezwungenen Belgien und dem erliegenden Frankreich. Sie fühlen sich mehr und mehr verloren, sie merken immer deutlicher, daß sie von der Krämerpolitik Englands sich zu dem Kriege gegen Deutschland mißbrauchen ließen, daß sie mit Gut und Blut verschachert sind. Und Rußland, nun auch von der Türkei bedrängt, dürfte wohl unter Hindenburgs Schlägen ebenfalls langsam einsehen, daß es die bloße rohe Masse riesiger Truppenaufgebote nicht macht, sondern die Kampfbegeisterung der Deutschen und die Feldherrntüchtigkeit ihrer Führer. Aber auch England, dessen sämtliche Kolonien auf dem Spiele stehen, das seine bisher angemaßte Weltherrschaft zur See schon jetzt eingebüßt hat, würde vielleicht nicht ungern einen billigen Frieden anstreben und dabei den deutschen Michel um die Früchte seiner bisherigen Siege betrügen.

Es ist also zweifellos auch hier wieder einmal „der Wunsch der Vater des Gedankens" u. wenn unsere Feinde mit ihren vorzeitigen Friedensgelüsten nicht offen und ehrlich herausrücken, sondern so tun, als wolle gerade Deutschland so sehr gern und um jeden Preis Frieden schließen, so hat das seine besonderen Gründe. Zunächst schämen sie sich vielleicht doch, in einem so frevelhaft heraufbeschworenen Kriege eingestehen zu müssen, daß sie sich in jeder, aber auch in jeder Beziehung geirrt haben, sodann aber wollen sie sich mit ihrem faulen Gerücht-Manöver eine günstige Stellung für Friedensverhandlungen schaffen. Sie rechnen so: **Sprengen wir Gerüchte aus, daß Deutschland den** Frieden wünsche, dann wird das allgemein als ein Zeichen von Deutschlands Schwäche, Ermattung, Kriegsmüdigkeit angesehen, während wir als unermüdet, forsch, kampfentschlossen gelten; deshalb können wir dann günstigere Bedingungen herausschlagen, als wenn wir bittweise an die Deutschen herantreten müssen.

So also glauben sie den „dummen deutschen Michel" hinters Licht führen zu können, deshalb also lügen sie in dem ihnen ja nicht ungewohnten Stile, bis Gerüchte von einer „schwächlichen Friedenssehnsucht Deutschlands" die Welt umschwirren. Doch der „deutsche Michel" paßt auf, er sieht ihnen scharf auf die Finger, duldet nicht, daß sie auch in dieser Hinsicht wieder die ganze Welt belügen, und wird zuversichtlich auch im ganzen Lügenfeldzug wie im offenen Kampfe Herr der Lüge bleiben zur Ehre von Wahrheit und Recht!

Die russische Offensive gescheitert!

Großes Hauptquartier, 25. November.

Die englischen Schiffe wiederholten gestern ihre Unternehmungen gegen die Küste nicht.

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert.

Bei Arras machten wir kleine Fortschritte.

In Ostpreußen wiesen unsere Truppen sämtliche russischen Angriffe ab.

Die Gegen-Offensive der Russen aus der Richtung von Warschau ist in der Gegend von Lowicz-Strykow-Brzezinö gescheitert.

Oestlich von Tschenstochau brachen sämtliche russischen Angriffe vor unserer Front zusammen.

29 000 Russen von den Oesterreichern gefangen

wtb. Wien, 25. Nov. Amtlich wird verlautbart vom 25. November: Das gewaltige Ringen in Russisch-Polen dauert fort. Bisher machten unsere Truppen in dieser Schlacht 29 000 Gefangene und erbeuteten 49 Maschinengewehre, sowie viel sonstiges Kriegsmaterial.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Die Schlacht im Osten steht für die verbündeten Deutschen und Oesterreicher günstig. Die russischen Angriffe auf Ostpreußen wurden sämtlich zurückgeschlagen und auch die von den aus Warschau herangeführten Verstärkungen ausgeführte Gegenoffensive ist bei Lowicz-Strykow-Brzezinv völlig gescheitert. Anscheinend ist es demnach Hindenburg gelungen, einen Teil der russischen Armee von Warschau zu schlagen. Nördlich Krakau machten auch die Oesterreicher in ihrem Operationsgebiet in den letzten Tagen große Fortschritte. Nicht weniger als 29 000 Gefangene und 49 Maschinengewehre fielen in ihre Hände. Alles in allem kann man also sagen, daß die Schlacht in Polen trotz der großen numerischen Uebermacht der Russen für die Verbündeten günstig steht. Die neu herangeführten russischen Verstärkungen können den endlichen Sieg aufhalten, aber nicht unmöglich machen. Die russische Offensive ist an allen Punkten zusammengebrochen.

Der Neutralitätsbruch Belgiens.

wt. **Berlin,** 25. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg." bringt eine ausführliche Darlegung der deutschen Regierung als Antwort auf den Versuch der englischen Regierung, die Enthüllungen über die englisch-belgischen militärischen Abmachungen aus dem Jahre 1906 zu beschönigen. Die deutsche Regierung erklärt, daß England von vornherein darauf verzichtet, die Feststellung der kaiserlichen Regierung auf Grund der in Brüssel aufgefundenen Staatsgeheimakten zu bestreiten, sie hat sich nur auf einen Versuch beschränkt, sie abzuschwächen und zu beschönigen. Um aber vor aller Welt kund zu tun, daß nicht Deutschland die belgische Neutralität verletzt hat, sondern daß einzig und allein England Belgien für seine ureigensten Zwecke ausgenutzt, dessen Neutralität gröblich verletzt und die Ursache des Krieges gewesen ist, veröffentlicht nunmehr die deutsche Regierung eine Faksimile der in Brüssel aufgefundenen Geheimakten, aus denen der erdrückende Beweis hervorgeht, daß Belgien schon längst auf Seiten unserer Feinde gestanden hat. Es ist klar erwiesen, daß die englische Regierung die Absicht hatte, im Falle eines deutsch-französischen Krieges sofort mit ihren Truppen in Belgien einzurücken, also die belgische Neutralität zu verletzen und gerade das zu tun, was sie, als ihr Deutschland in berechtigter Notwehr darin zuvor kam, als Vorwand benutzt hat, um Deutschland den Krieg zu erklären. Was aber die belgische Regierung betrifft, so wäre es ihre Pflicht gewesen, nicht nur mit der größten Entschiedenheit die englischen Insinuationen zurückzuweisen, sondern sie mußte auch die übrigen Signaturmächte des Londoner Protokolls von 1839, insbesondere aber die deutsche Regierung auf die wiederholten englischen Versuche hinweisen, sie zu einer Verletzung der ihr als neutraler Macht obliegenden Pflichten zu verleiten. Sie hat auch niemals nur den geringsten Versuch gemacht, im Einvernehmen mit der deutschen Regierung oder mit den zuständigen militärischen Stellen in Deutschland Vorkehrungen auch gegen die Eventualität eines französisch-englischen Einmarsches in Belgien zu treffen, trotzdem sie von den in dieser Hinsicht bestehenden Absichten, wie das aufgefundene Material beweist, genau unterrichtet war. Die deutsche Regierung hat die Schriftstücke den Regierungen der neutralen Staaten zur Kenntnis gebracht.

Türkische Siege im Kaukasus!

wtb. Konstantinopel, 26. Novbr. (Amtlicher Bericht des Hauptquartier): Die Fortdauer des schlechten Wetters an der kaukasischen Grenze hält für den Augenblick unsere Bewegungen in den gebirgigen Gegenden auf. Auch die Russen halten ihre Grenzstellungen. Unsere Truppen, die in der Gegend des Tschoroth eingedrungen waren, haben einen neuen Sieg davongetragen. Sie haben Mordgul besetzt und den Tschoroth in der Nähe von Burtschika passiert. Sie haben diese Stellung erobert und während dieser Bewegung mehrere Schnellfeuergeschütze, eine Ambulanz mit allem Zubehör, zwei Automobile und 100 Zugpferde und Artilleriemunition, sowie eine Menge Dynamit erbeutet.

Der Aufstand in Marokko.

Madrid, 25. Nov. Hier liegen Meldungen über den Aufruhr in Marokko vor. Danach sollen alle Stämme in den französischen Gebieten bis auf wenige, direkt an der Küste gelegene, dem Kommandanten den Gehorsam aufgekündigt haben, worauf sie in das Lager der Rebellen übergegangen seien. Die Hauptstadt Fez soll bereits gänzlich vom Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten sein. Die französische Besatzung der Stadt steht nur noch auf drahtlosem Wege mit der Küste in Verbindung. In Fez kam es zu Straßenkämpfen. Die Eingeborenen rotteten sich zusammen und griffen unter Rufen „Nieder mit Frankreich" die regulären Truppen an. In politischen Kreisen Madrids ist man der festen Ueberzeugung, daß Frankreich gezwungen ist, sofort einen Kolonialkrieg allergrößten Stils zu führen, wenn es nicht seine afrikanischen Kolonien für immer verlieren wolle. Eine Unterstützung seitens Spaniens hält man dabei für absolut ausgeschlossen.

Der Buren-Aufstand.

Die Burensorge Englands ist größer, als man in London zugibt. An die Wahrheit der Londoner Meldung, daß die aufständischen Buren sich in großer Zahl ergäben und auch die beiden Söhne Dewets die Waffen gestreckt hätten, glaubt niemand. Spielerei treibt der schwarze Christian nicht; was er angefangen, führt er zum Ziel, er mag siegen oder unterliegen. Ein ganz plumpes englisches Machwerk ist auch der angebliche Vertrag zwischen der deutschen Reichsregierung und dem aufständischen Burenoberst **Maritz. Das geht** schon daraus hervor, daß der Vertrag eine Bestimmung enthalten soll, laut deren Deutschland keinen Einspruch gegen die Besitzergreifung der Delagoabai durch die Buren erheben wird. Die Delagoabai wurde 1909 zwar englisch, sie bildet aber einen Teil von Portugiesisch-Südafrika. Die Portugiesen sollen also gegen Deutschland und die Buren Argwohn schöpfen, ihre bisherige Neutralität aufgeben und sich den Dreiverbandsmächten anschließen. Ein Vertrag mit derartiger Bestimmung ist zwischen Deutschland und den Buren zweifellos nicht abgeschlossen; es bedarf eines solchen zu gemeinschaftlicher kriegerischer Tätigkeit beider Völker aber auch nicht, da beide das gleiche Ziel, Befreiung von der englischen Bevormundung, verfolgen.

Die unter dem Kommando von **Dewet** und **Beyers** bisher getrennt kämpfenden Burenabteilungen haben sich nach aus Südafrika eingetroffenen Meldungen nunmehr im Osten von Bloemfontein vereinigt. Die Meldungen über die Zahl der Aufständischen sind widersprechend. Nach verschiedenen Schätzungen beläuft sie sich auf ungefähr 15 000 Mann. Einige Buren haben die englische Flagge vom Gerichtsgebäude in Kapstadt heruntergeholt. Trotz strenger Untersuchung ist es den Behörden nicht gelungen, der Täter habhaft zu werden.

Bulgariens Ansprüche.

Köln, 25. Nov. Die „Köln. Ztg." meldet aus Zürich: Die Turiner „Stampa" hält ein Eingreifen Bulgariens für unmittelbar bevorstehend. Das offiziöse Blatt „Kambauna" schreibt: Wir sind vollkommen entschlossen, das ganze Mazedonien bis zum Flusse Bistritza zu besetzen. Von der Türkei haben wir nichts zu verlangen, und mit Rumänien können wir in Frieden leben. Es liegt in unserem eigenen Interesse, daß ein starkes Rumänien zwischen uns und dem russischen Bären liegt. Unser einziger Zweck ist die Vernichtung Serbiens und Griechenlands.

Der Krieg gegen Frankreich.

Unsere Taktik in Flandern.

Ueber die Kämpfe in Flandern schreibt der Korrespondent des Pariser „Journal“: Die Deutschen scheinen ihre Taktik insofern geändert zu haben, als sie fortwährend des Nachts und gar nicht mehr am Tage Infanterieangriffe auf unsere Stellungen unternehmen. Diese Angriffe bringen den Deutschen sehr oft temporäre Erfolge, weil sie stets von ganz frischen Truppen unternommen werden, d. h. von Regimentern, die des Tages über hinter der Front biwakieren, und erst bei Anbruch der Dunkelheit, wenn sich die Zielpunkte für unsere Artillerie verwischen, in Wagen und Automobilen in die vorderste Feuerlinie hineingebracht werden. Nach den Aussagen deutscher Gefangener scheinen die Truppen, die dauernd in den Schützengräben liegen, überhaupt nicht zu Sturmangriffen verwendet zu werden. Es würde dies die unerhörte Wucht der deutschen Angriffe und ihre zeitweiligen Teilerfolge gegenüber ermüdeten französischen Truppen erklären.

Der Kampf um Ypern.

wtb. **Amsterdam,** 26. Nov. Nach einer Meldung des „Telegraaf“ aus Sluis haben Sturmwetter und Schneewehen die Operationen an der Küste gestern schließlich unmöglich gemacht. Im Kampfe um Ypern habe sich nicht geändert. Durch Aufhören des Frostes habe sich aber der Boden wieder in Morast verwandelt. In Roulers sei es ruhig. Die Truppenbewegungen an der Front und die Ankunft Verwundeter dauern fort. Die Laufgräben der feindlichen Armeen liegen an einigen Stellen nur 50 Meter von einander entfernt.

Das Artillerieduell an der Küste.

Amsterdam, 25. Nov. Ueber das gestrige Bombardement meldet der Korrespondent des „Maasbode“ in Sluis: Eine schreckliche Kanonade, so schwer, wie man sie hier noch niemals seit Ausbruch der Feindseligkeiten gehört hat, machte die Fenster erzittern und die Türen aufspringen. Draußen hörte man wiederholt Explosionen, deren Donner noch mehrere Sekunden anhielt. Es wurde mir gestattet, einen Turm zu besteigen. Direkt von dem Wasserturm, der eine Viertelstunde von Knocke entfernt in der Richtung Zeebrügge steht, sah man aus dem grauen Nebel, der über der Küste hing, wiederholt gelbe Flammen brechen. Dann und wann war es, als ob ein Feuerball weit landwärts flöge. Ungefähr um 3.30 Uhr konnte man mit dem Fernrohr deutlich rötliche Flammenglut sehen, die kurz nachher auch mit bloßem Auge wahrnehmbar war. Personen, die gut mit der Lage der Orte an der Küste bekannt sind, sagten, daß unzweifelhaft Zeebrügge in Brand geschossen sei. Plötzlich schoß eine entsetzliche Feuersäule hoch in die Luft. Ein Gasbehälter war explodiert. Gegen den roten Hintergrund der lodernden Flammen sah man die dunkle Silhouette eines massigen, viereckigen Gebäudes. Ein Einwohner von Zeebrügge erkannte es als die Koksfabrik von Rambach, in deren unmittelbarer Nähe Gas- und Benzintanks stehen. Bis 4 Uhr dauerte das Bombardement mit unverminderter Heftigkeit an. Dann wurde es schwächer, um allmählich ganz aufzuhören. Die Militärbehörde meint, daß, nach dem Schall zu urteilen, deutsche Artillerie an der Küste das Feuer beantwortete.

Weitere indische Hilfstruppen für England.

Rom, 26. Nov. Wie von den Offizieren des aus Bombay in Neapel eingetroffenen italienischen Dampfers „Maria“ erzählt wird, fuhren aus Bombay gleichzeitig mit der „Maria“ 40 englische und französische Transportdampfer mit 60 000 Indiertruppen ab. Die Transportschiffe waren von englischen Panzerschiffen begleitet. 15 Transportdampfer legten in Port Said an und schifften dort ihre Truppen aus. Die übrigen Transportdampfer fuhren nach Marseille weiter. An Bord der „Maria“ hatten sich in Aden und Massaua 13 deutsche und österreichische Kapitäne von Handelsschiffen eingeschifft, deren Dampfer dort zurückgehalten worden waren. Alle 13 Kapitäne wurden von den Engländern in Suez festgenommen.

Der heilige Krieg.

Die Türken am Suezkanal.

Von zwei Punkten der Halbinsel Sinai aus waren die türkischen Truppen gegen den Suezkanal vorgerückt. Eine nördliche Armee war von El Arisch am Mittelländischen Meer, eine südliche von El Akaba, an der Nordspitze des gleichnamigen Meerbusens, vorgedrungen. Nach heftigen Kämpfen, in denen die Engländer schwere Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen erlitten und ihre Rettung in panikartiger Flucht suchten, erreichte die türkische Nordarmee El Kantara am Suezkanal und nahm damit den wichtigsten Stützpunkt der Engländer zur Aufklärung des Gebietes östlich des Kanals in ihren Besitz. Haben sie den Kanal genommen, dann stehen die Türken nur noch 100 Kilometer von Kairo, dem Zentralpunkt der englischen Streitmacht Aegyptens, entfernt. Geradezu bewundernswert ist die Schnelligkeit, mit der die türkischen Truppen die ungefähr 200 Kilometer lange und unwegsame Strecke von El Arisch bis El Kantara zurücklegten.

Ueber die Bedeutung der Einnahme El Kantaras schreibt der militärische Mitarbeiter des „Tag“: Die mit 200 000 Mann wohl stark überschätzte türkische Armee scheint den Kanal in seinem südlichen Teil zwischen Mansaleh und dem Bittersee überschreiten zu wollen. Die Verteidigung des Kanals ist unmöglich, wenn der Verteidiger nicht über eine Armee verfügt, um den Kanal, der an vielen Stellen nur 60 Meter breit ist, auf seiner ganzen Länge zu verteidigen. Kanonen- und Torpedoboote könnten in der engen Fahrstraße mit Leichtigkeit abgeschnitten werden. Der Kanal ist für den Transport indischer Truppen jedenfalls nicht mehr verwendbar; etwaige indische Verstärkungen nach Europa oder Aegypten hätten hinfort eine wochenlange Fahrt um die Südspitze Afrikas herum zu machen. Die schnelle Ausnutzung ihrer wichtigsten Hilfsquelle ist den Engländern damit verlegt.

Die Kämpfe am Suez-Kanal.

Rom, 25. Novbr. Der hiesige türkische Botschafter teilt mit, daß mehrere hundert Kamelreiter der ägyptischen Avantgarde am Suez-Kanal zu den Türken übergegangen seien.

Die schwierige Verteidigung des Suezkanals.

Konstantinopel, 26. Novbr. Wie der „Tanin“ erfährt, werden die Engländer den Suezkanal schwer verteidigen können. Sie treffen fieberhaft Verteidigungsmaßnahmen, ließen aus England Stahltürme kommen, stellten am Kanal mehrere alte Kriegsschiffe auf und errichteten vor dem Kanal Verschanzungen aus Eisenbahnwagen, Sandsäcken und Stacheldraht.

Eine neue Niederlage der Russen.

Konstantinopel, 25. Novbr. Der „Taswir-i-Efkiar“ erfährt aus Musch, daß kurdische Kavallerie die Russen angriff, die über Dutak am Muradfluß vorrücken wollten. Die Kurden zwangen die Russen zu eiliger Flucht, brachten ihnen große Verluste bei und erbeuteten einige Geschütze.

Meuterei der Tscherkessen vor Lemberg.

Wien, 25. Nov. Ein aus Lemberg entflohener Oesterreicher meldet, daß vor einigen Tagen zahlreiche tscherkessische Soldaten gefesselt von einer russischen Patrouille abgeführt wurden. Die tscherkessischen Regimenter stehen zwischen Lemberg und Przemysl. Es ist in Lemberg bekannt, daß die Tscherkessen, als sie die Nachricht von dem heiligen Kriege erfuhren, meuterten und daß die Meuterei nur mit Gewalt unterdrückt wurde.

Vom ägyptischen Kriegsschauplatz.

wtb. **Konstantinopel,** 25. Novbr. (Nichtamtlich.) Ein amtlicher Bericht des Hauptquartiers besagt: Nach den Kämpfen an der Küste von Basforah am 19. November, der mit großen Verlusten an Toten und Verwundeten auf englischer Seite endete, erhielt der Feind Verstärkungen und rückte unter dem Schutze des Feuers seiner Kanonenboote langsam den Fluß entlang vor. Unsere Truppen erwarten den Feind in einer neuen Stellung, wo seine Kanonen und seine Schüsse ihm nicht beistehen können. Das Schiff „Nilufer“ ist infolge eines Unglücksfalles bei Kilia untergegangen. Von den anderen Kriegsschauplätzen liegen heute keine Nachrichten vor.

Der heilige Krieg in Indien.

wtb. **Kopenhagen, 25. Nov. Nach Blättermeldungen aus San Franzisko macht das dortige revolutionäre indische Komitee große Anstrengungen, einen Aufruhr in Indien hervorzurufen. Es verbreitete in Tausenden von Exemplaren einen Aufruf, der eine Aufzählung der Greueltaten enthält, die die Engländer in Indien begangen hätten. Die schlechte Verwaltung Englands in Indien ziehe jährlich 167 Millionen Dollar aus dem Lande.**

Die Niederlage der Franzosen in Marokko.

Madrid, 26. Nov. „Mundo“ nennt die letzten Kämpfe der Franzosen gegen die Marokkaner die schwerste Schlappe, die Frankreich in den letzten Jahren auf kolonialem Gebiete erlitten habe.

Der Krieg gegen Rußland.

Die offene Feldschlacht in Polen.

Berlin, 25. Nov. Das „Berl. Tageblatt“ meldet aus Kopenhagen: Nach einem Londoner Telegramm der „Berlinske Tidende“ haben die Kämpfe in Polen im Gegensatz zu den Kämpfen im Westen den Charakter einer offenen Feldschlacht. Durch den Frost ist das rasche Anlegen von Laufgräben und anderen Verschanzungen in hohem Grade erschwert.

Ein deutsches Flugzeug über Warschau.

Amsterdam, 25. Nov. Nach einer Reutermeldung hat ein deutsches Luftschiff in Warschau eine Bombe geworfen, die vor dem amerikanischen Konsulat dortselbst niederfiel und dessen Fenster zertrümmerte, sonst aber keinen Schaden anrichtete.

Siegreiche Fortschritte gegen die Serben.

wtb. **Wien,** 26. Nov. (Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Unsere Truppen überschritten unter schweren Kämpfen die versumpfte Kalubraniederung. Es wurde bereits überall im Angriff auf den östlichen Höhen Raum gewonnen. Mehrere heftige Gegenangriffe der feindlichen Reserven wurden unter großen Verlusten des Gegners abgewiesen. Zahlreiche Gefangene und Ueberläufer wurden gemacht. Südöstlich von Valjewo überschritten unsere Truppen die schneebedeckten Kämme von Maljen und Suvobor kämpfend. Dort wurden gestern neuerlich 10 Offiziere und über 300 Mann gefangen und drei Maschinengewehre erbeutet.

Der Krieg gegen Japan.

Unzufriedenheit in Japan.

Eine Aufstandsbewegung gegen die japanische Regierung scheint sich allen Ernstes in Japan vorzubereiten. Unter den Arsenalarbeitern und in den japanischen Kasernen werden massenhaft Aufrufe verbreitet, die ganz offen den Kampf gegen Deutschland verurteilen und zum Anschluß an eine neue große Mongolenbewegung auffordern, um die Regierung zu stürzen. Ein Zeichen für die Gefährlichkeit dieser Strömungen ist, daß hauptsächlich in der einflußreichen Priesterschaft eine große Mißstimmung gegen den Krieg herrscht. Die in allen Teilen des Reiches beschlagnahmten Aufrufe beschuldigen die japanische Regierung, im Solde Englands zu stehen, und kündigen Abhängigkeit von Europa an, wenn Japan sich noch länger mit europäischen Angelegenheiten befassen würde. Es wird statt dessen die Wiederaufnahme der mandschurischen und mongolischen Frage verlangt.

Die Opfer von Tsingtau.

Berlin, 26. Nov. Das Wolff-Büro meldet: Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten beträgt die Zahl der bei den Kämpfen von Tsingtau und beim Fall der Festung gefangenen Angehörigen der Besatzung etwa 4250 einschl. 699 Verwundeten. Gefallen sollen etwa 160 Mann sein, darunter 6 Offiziere. Von dem österreichischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ sind 1 Leutnant und 8 Mann verwundet, 8 Mann sind tot. Die Behandlung der Gefangenen in Japan soll gut sein.

Portugal und der Krieg.

London, 25. Nov. (Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Lissabon vom 24. d. M.: Nachdem der Ministerpräsident vor den Abgeordneten und Senatoren eine Erklärung abgegeben hatte, nahm der Kongreß einstimmig einen Gesetzentwurf an, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, auf Grund des Bündnisses mit England in dem gegenwärtigen internationalen Konflikt in einer Weise zu intervenieren, welche ihr als die geeignetste erscheint. Die Regierung wird ferner ermächtigt, die hierzu erforderlichen Maßregeln zu ergreifen. Nach Mitteilungen der Presse wird ein Erlaß, durch welchen eine teilweise Mobilisierung verfügt wird, morgen oder übermorgen erscheinen. Zugleich wird der Kriegsminister einen Aufruf an das Land richten.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 26. November 1914.

** **(Schneefälle in Sicht.)** Der seit einigen Tagen in Deutschland herrschende Frost hat am Sonntag seinen Höhepunkt erreicht. Memel, Breslau und Grünberg in Schlesien hatten Sonntag früh 7, München, Mühlhausen i. E. und Friedrichshafen hatten 6 Grad Kälte. Auch Montag meldeten zahlreiche Orte noch 5 Grad unter Null. Die Verschärfung des Frostes ist vorwiegend auf die mittlerweile in den meisten Gegenden eingetretene Aufheiterung zurückzuführen. Zurzeit dringt von Frankreich aus eine Depression in das Innere Deutschlands ein, und ihre Annäherung läßt den baldigen Eintritt von Schneefällen erwarten. Diese dürften im Südwesten des Landes beginnen, hier am ergiebigsten sein und sich allmählich auf die mittleren und östlichen Landesteile ausbreiten.

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kunischner. 16

Eines Tages kam Josef Laurenz zu ganz ungewohnter Zeit nach Hause, klagte über ungewöhnliche Schwere in den Gliedern, stechenden, dumpfen Kopfschmerz und Fieber. Entsetzt stand Hedwig und rang die Hände.

„Du wirst die Influenza bekommen,“ jammerte sie. „Katinka muß augenblicklich den Doktor Riba holen.“

Laurenz nickte nur stumm dazu, da er sich zu elend fühlte, um zu reden und suchte nur so schnell wie es ihm seine Mattigkeit gestattete, das Bett auf.

Zitternd und ganz den Kopf verlierend, griff Hedwig alles verkehrt an, so daß Laurenz sich doch wieder aufraffte und sie zu beruhigen suchte. „Es wird ja nicht gleich ans Leben gehen,“ meinte er lächelnd, ein Trost, der sich indes nicht bewahrheitete, denn es ging wirklich ans Leben und acht Tage später stand Hedwig, betäubt, stumpfsinnig und selbst so bleich wie eine Tote, an der Leiche des Gatten, mit dem sie alles verloren hatte — ihre einzige Stütze, ihren einzigen Halt im Leben. —

„Haben Sie keine Verwandte, keine näheren Freunde, Frau Laurenz?“ fragte Doktor Riba voll Mitleid die arme, verzweifelte Frau.

Sie starrte ihn an, als stünde ein aus fremden Welten gekommenes Wesen vor ihr, dessen Sprache sie nicht verstand und er mußte seine Frage wiederholen, ehe sie begriff, was er meinte.

„Verwandte, Freunde?“ sagte sie dann wie geistesabwesend. „Nein — nein — niemanden — ich weiß niemanden.“

„Herr und Frau von Randolin —“

„Randolin?“ Schwerfällig setzte sie sich nieder, den starren Blick auf den nun zwischen Blumen und Lichtern aufgebahrten toten Gatten gerichtet. „Ich weiß nicht einmal, wo sie jetzt sind. Warum hat Gott mir das nur angetan?“ stöhnte sie dann wild auf. „Was habe ich verschuldet, daß er mich so hart straft? Zuerst die Mutter, dann das Kind und jetzt Josef — mein Josef!“

Der gute alte Doktor Riba empfand inniges Mitleid.

Gewiß, es war hart für diese schwache, weltfremde und so ganz unselbständige junge Frau, den treuen Gefährten, den Berater und sorgenden Gatten so jäh und unerwartet verloren zu haben, noch dazu in ihrem jetzigen Zustande. Jedenfalls — so nahm er sich vor, — wollte er den derzeitigen Aufenthaltsort der Randolins zu erfahren suchen und ihnen Mitteilung machen. —

Die Frauen der anderen Fabriksbeamten nahmen sich wohl Hedwig an, doch sie schien ihre Gegenwart kaum zu bemerken, so apathisch blieb sie.

Auch als man ihren Gatten aus dem Hause trug, hatte Hedwig noch keine erlösenden Tränen; einer Statue gleich stand sie am Rande der Grube, in die man den Sarg versenkte, ungehört verhallten für sie die ergreifenden Worte des Priesters und gleichsam mechanisch nahm sie eine Hand voll Erde auf, um sie auf den Sarg hinabgleiten zu lassen.

Besorgt blickte Doktor Riba, der sich die Stunde, um am Leichenbegängnis teilnehmen zu können, förmlich hatte stehlen müssen, in das fahle, starre Frauenantlitz. „Wenn sie nur weinen könnte!“ dachte er. „Dieser stumme Schmerz muß ihr ja das Herz abdrücken.“

Er war es auch, auf dessen Arm sie sich stützte, als sie taumelnd vom Grab hinwegtrat, um dem Totengräber Raum zur Vollendung seiner traurigen Arbeit zu geben.

„Frau Laurenz, kommen Sie nun mit mir! Dort stehen auch die Herren Chefs Ihres Gatten. Kommen Sie!“

Mit beinahe kindischer Angst umklammerte sie Ribas Arm. „Nein, nein, ich will mit niemandem sprechen, niemanden sehen,“ stieß sie kaum verständlich hervor. „Sagen Sie den Leuten allen, daß ich — ich —“ Sie brach mitten im Satz ab, ihre Lippen nahmen eine bläuliche Färbung an, durch ihre Glieder rann ein Zucken und ehe noch Riba und andere sie stützen konnten, sank sie lautlos zur Erde: eine wohltätige Ohnmacht entrückte sie für jetzt all ihrem Elend und Jammer.

10. Kapitel.

Draußen stürmte und schneite es wild durcheinander und wer nicht mußte, blieb heute gewiß in seinen schützenden vier Mauern mit Bedauern für alle jene, die Arbeit und Pflicht hinaussagte, in das Treiben der entfesselten Elemente.

Im wohldurchwärmten kleinen Zimmer eines Hauses in einer stillen Seitenstraße des achten Wiener Bezirkes ruhte auf dem weißen Bett an der Längswand mit leicht gefalteten Händen ein blasses, junges Weib, dessen feine Züge die deutlichen Spuren kaum überstandenen schweren Leidens zeigten.

„Frau Hedwig, da bringe ich Ihnen Ihre Suppe,“ sagte jetzt eine wohlklingende Stimme, während eine nett gekleidete hübsche, etwa fünfunddreißigjährige Frau ein Tablett tragend, die Schwelle überschritt und sich leichten Schrittes dem Bett näherte.

„Nicht wahr, Frau Meinert, heute sind es vierzehn Tage, daß mein armer kleiner Gregor —“

„Ja, ja, Frau Hedwig, gerade vierzehn Tage,“ fiel Frau Meinert rasch ein, aber Sie sollten nicht immer und immer daran sich erinnern, sondern denken —“

„Ach, es ist so hart!“ stammelte, unter hervorbrechenden heißen Tränen, die junge Frau. „Sie müssen doch meinen Schmerz begreifen.“

„Gewiß, tue ich es, liebste Frau Hedwig,“ entgegnete Frau Meinert mit ihrer melodiösen Stimme, „ein Mutterherz — wenn es seinen kleinen, armen Liebling wieder verlieren muß — kann sich nicht so leicht und schnell trösten. Obwohl ich selbst nie ein Kind besessen, kann ich mich doch ganz gut in einen solchen Verlust hineindenken.“

Die hübsche Frau war näher getreten, stellte das Tablett auf ein Seitentischchen und legte die Hand auf Hedwigs Arm.

„Weinen Sie nicht, Frau Hedwig und denken Sie, daß es Gottes Wille gewesen! Wer weiß, welchen Leiden Ihr kleiner Sohn durch den Tod entrissen wurde? Wir leben in schweren Zeiten, in Zeiten bitteren Kampfes um ein Stückchen Brot. Ein starker Mann hat zu ringen, um sich seinen Platz im Leben zu erhalten, um nicht von seinen Konkurrenten verdrängt zu werden; wie erst eine schwache Frau gleich Ihnen. Und — verzeihen Sie meine Offenheit — eine noch dazu arme Frau. Bringt es Ihnen nicht Trost, Ihren armen, kleinen Knaben dort zu wissen, wo es weder Kampf und Streit, noch Leid, Schmerz und Tränen, sondern nur ewigen Frieden, selige Ruhe gibt?“

Frau Meinert hatte mit immer weicher werdender Stimme gesprochen, die dunklen Augen, wie in weite Ferne schauend, emporgerichtet, indes Hedwigs Tränen allmählich zu versiegen begannen. Nur um die blassen Lippen flog noch ein schwaches Zucken.

„Ja, Sie haben wahr gesprochen, Frau Meinert, ich bin eine schwache und arme Frau. Ach,“ — sie faltete aufs neue die Hände — „ich fürchte mich vor dem Leben, vor seinen vielen, mir noch fremden Gefahren, seinen brutalen Kämpfen und vielleicht noch mehr vor den Menschen. Warum nahm Gott mir meinen Gatten, der mir alles in allem gewesen? Aber,“ — ihre Tränen begannen wieder zu fließen — „ich habe mein Glück wohl nicht genug zu schätzen gewußt — und darum sandte mir Gott so Schweres!“

Das einst so liebliche, nun so vergrämte Antlitz mit beiden Händen bedeckend, warf sich Hedwig in die Kissen zurück, Frau Meinert aber stand stumm neben dem Lager und blickte ernst und sinnend auf die mit ihrem ungeheuren Schmerze Ringende nieder. 217,16

Ein zugkräftiges
bei
An- und Verk
Vermietung
Wohnungsges
Stellengesuch
Stellenangebo
ist die
kleine Anz
in der
„Schwerter Zei
weil dieses Blatt in
und Land fast in
Hause gelesen wird
Inserate in der „Sch
Zeitung“ stets von
weislich bestem Erfo
geleitet sind.

Dr. Ad. Meier's San
Bremen, Rotenburg
Spezialbehandlung vo
Krankheiten.
Lupus äuss. K
Fressflechte, Hauttube
Fisteln. Hautgesch
ohne Operation, oh
strahlg. nach eigen. la
erprobt. Methode. A
liches Prospekt frei.

Mitess
Pickel im Gesicht u. am
beseitigt rasch und zu
Zucker's Patent-Me
Seife, à St. 50 Pf.
und 1.50 M. (35% ig.
Form). Nach jeder W
mit Zuckooh-Creme
50 u. 75 Pf 2c., nachbe
Frappante Wirkung, v.
den bestätigt: bei C.
Max Mehlhose, D

** **(Die Arbeiterpensionskasse)** der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft hat beschlossen, dem Hauptausschuß der Vereine vom Roten Kreuz den Betrag von 20 000 Mark zu überweisen. Der Eisenbahnminister hat seine Einwilligung bereits erteilt.

** **(Zum Schutz gegen die Kälte),** der unsere tapferen Jungen im Felde jetzt arg ausgesetzt sind, gibt uns ein alter Jäger ein von ihm seit 20 Jahren erprobtes Mittel an. Danach schützt nichts so sehr gegen die Kälte, wie das Unterziehen einer Zivilhose unter die Militärhose. Selbst die beste Wollunterhose schützt nicht so wie eine Buckskinhose. Die Angehörigen der im Felde stehenden Truppen seien hierauf besonders hingewiesen. Die Hosen brauchen nicht einmal dick zu sein; im Gegenteil, es ist zweckmäßiger, wenn leichtere Stoffe genommen werden. „Selbst der stärkste Wind fegt da nicht durch", wie der Jäger schreibt. Nur achtet darauf: die Knöpfe fest annähen!

** **(Vaterländischer Frauenverein.)** Alle Mitglieder des Vaterländischen Frauenvereins werden freundlichst gebeten, die Weihnachtsliebesgaben für unsere im Felde stehenden Soldaten spätestens bis Freitag, den 27. November, abends an Frau Direktor Emmerich, Bahnhofstr. 31, abzugeben, da die Ablieferung dieser Pakete am folgenden Tage durch die Zentralstelle erfolgt sein muß.

** **(Der Haus- und Grundbesitzerverein)** hielt Dienstag abend im Gasthof „Zur Helle" seine diesjährige zweite ordentliche Generalversammlung ab. Der zweite Vorsitzende berichtete über den am 11. Juli in Minden stattgefundenen Verbandstag der westfälischen Haus- und Grundbesitzervereine. Von besonderem Interesse war die Mitteilung über die Errichtung des Pfandbriefamtes für Ersthypotheken, deren Unkündbarkeit und Tilgung den heute noch seltenen Zweithypotheken zugute kommen. Ferner die Tätigkeit des Verbandes zur Gesundung des darniederliegenden Realkredits für Hausgrundstücke. Die Sicherung eines Kredits für Zweithypotheken soll in der Grenze von 75—80 v.H. des Wertes durch ein öffentliches Pfandbriefinstitut in Anlehnung an das Pfandbriefamt für Ersthypotheken erstrebt werden. Die unbeliebteste und ungerechteste Steuer, die den Haus- und Grundbesitz bedrückt, sei die Wertzuwachssteuer. Obgleich dieselbe erst 1911 eingeführt, habe man sie als Anteil des Reiches schon 1913 fallen lassen. Nur den Kreisen und Gemeinden wolle man die Steuer belassen. Damit entstände mit dem Inkrafttreten der Besitzsteuer wieder eine Doppelbesteuerung des Haus- und Grundbesitzes, die nicht scharf genug bekämpft werden könne. Daher sei bei der Neufassung des Kommunalabgabengesetzes eine gesetzliche Bestimmung zu erlassen, die den Kreisen und Gemeinden die Erhebung einer Zuwachssteuer verbiete. — Sodann lag ein Schreiben vom „Roten Kreuz" vor, zwecks weiterer Unterstützung. Nach eingehender Besprechung wurde beschlossen, die Angelegenheit vorläufig zurückzustellen. — Für die bevorstehende Stadtverordnetenwahl wurden für die zweite Abteilung die Herren H. Duisberg und H. Cordes und für die dritte Abteilung W. Obstfeld und Dr. Mester empfehlen. — Die einzelnen Angelegenheiten wurden in reger und interessanter Weise besprochen und ist es zu bedauern, daß die Beteiligung nur eine sehr mäßige genannt werden muß.

** **(Belohnte Tapferkeit.)** Unter den Mannschaften der Bahnschutzkompagnie, welche in den Augusttagen bekanntlich vom 13. Infanterie-Regiment gestellt wurde, befand sich auch ein Kriegsfreiwilliger, der Förster Heinrich Paßlick aus Nienburg, dem damals erst die Anfangsgründe des Soldatenhandwerks beigebracht werden mußten. Wie der wackere Vaterlandsverteidiger jetzt seinem hiesigen Quartierwirt, Schmiedemeister Cloidt, mitteilte, hat er sich bei den Kämpfen bereits so auszeichnen können, daß er mit dem eisernen Kreuze dekoriert worden ist.

** **(Tötlicher Unfall.)** Gestern nacht ist der Fabrikarbeiter Wilhelm Balkariat von der Hörderstraße, der auf dem Heimwege von der Arbeit begriffen war, unweit der Storkschen Besitzung unter das Automobil eines hiesigen Arztes gekommen und so schwer verletzt worden, daß er nach wenigen Stunden im kathol. Krankenhause, wohin man den Verunglückten gebracht hatte, gestorben ist. Der Unglücksfall ist umso bedauerlicher, als B., ein Mann von etwa 28 Jahren, der einzige Ernährer seiner hochbetagten Eltern war.

r. **(Einen schweren Einbruchsdiebstahl)** verübte der wegen gleichen Verbrechens bereits vorbestrafte Schlosser Gustav K. von hier in einer hies. Selterwasserbude in der Nacht zum 3. September. Am nächsten Morgen wurde er schlafend in einer Scheune vorgefunden und neben ihm lagen die gestohlenen Sachen — mehrere Flaschen Likör, Schokolade, Briefpapier, Postkarten, Pastillen usw. — von denen K. behauptete, daß sie ein fremder Mann neben ihm niedergelegt habe. Selbst in der ersten Verhandlung vor der Hagener Strafkammer hielt K. diese wenig glaubhafte Behauptung aufrecht, sodaß die Sache vertagt und nach dem „großmütigen Unbekannten" natürlich vergebens geforscht wurde. Heute ist K. geständig, den Diebstahl allein ausgeführt zu haben. Er ist vor 8 Tagen von derselben Kammer zu 5 Monaten Gefängnis wegen Diebstahls verurteilt und wurde jetzt auf eine Zusatzstrafe von 3 Monaten erkannt.

** **Holzen,** 25. Novbr. (Kriegsliebesgabe.) Der hiesige Kaninchenzuchtverein stiftete für die Zwecke des Roten Kreuzes den Betrag von 20 Mark.

** **Holzen,** 25. Nov. (Bestandenes Examen.) Herr Lehrer Budde von der Schule in den Rosen, der vor einiger Zeit zur Verteidigung des Vaterlandes ausrückte, legte vor dem Königl. Provinzial-Schulkollegium das Rektor-Examen ab.

** **Westhofen,** 25. Nov. (Eisernes Kreuz.) Der Klempnermeister Wilhelm Marten, der als Unteroffizier im Pionier-Bataillon No. 16 den Feldzug im Westen mitmacht, hat das Eiserne Kreuz erhalten. Wir sprechen dem wackeren Krieger unsern besten Glückwunsch aus!

** **Westhofen,** 25. November. (Schulpersonalien.) An Stelle des vertretungsweise mit der Verwaltung der Ortsschulinspektion für die evangelischen Schulen in Garenfeld und Buchholz betrauten Amtmanns von Daniels ist jetzt der Pfarrer Klinker-Westhofen für dieses Amt ernannt worden. — Mit der Vertretung des zum Heere eingezogenen Lehrers Schulte vom Buchholz wurde dessen Ehefrau betraut.

** **Hohensyburg,** 25. Nov. (Maul- und Klauenseuche). Unter dem Rindviehbestande des Gutsbesitzers Adolf Overweg zu Reichsmark ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Zur Verhinderung der Weiterverschleppung der Seuche sind die erforderlichen Schutzmaßregeln angeordnet.

** **Garenfeld,** 25. Nov. (Liebesgaben.) Die von Frauen und Jungfrauen unserer Gemeinde gearbeiteten Liebesgaben sind an die Sammelstelle vom Roten Kreuz in Hörde abgegangen. Nunmehr wird für jeden unserer Krieger im Felde ein Weihnachtspaket fertig gestellt. Die Sammlung, die zu diesem Zweck in der Gemeinde stattfand, ergab den hübschen Betrag von 215 Mark.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 24. Novbr. (Ein trauriges Familienbild) entrollte heute die erste Verhandlung in der letzten Dortmunder Schwurgerichtstagung. Unter der Anklage des Totschlages hatte sich der 34 Jahre alte Bergmann Richard Heinrich B. aus Dortmund zu verantworten. Der Angeklagte heiratete bereits mit 19 Jahren und führte von 1906 ab eine höchst unglückliche Ehe, weil seine Frau sich dem Trunke ergeben hatte. Dies wurde so schlimm, daß B. am 1. Juli nach einer erregten Auseinandersetzung zum Revolver griff, und die Frau durch zwei Schüsse in den Kopf tötete. Er legte heute große Reue an den Tag, weshalb das Gericht ihn zu einem Jahr Gefängnis verurteilte; außerdem wollen die Geschworenen ein Gnadengesuch an den Kaiser einreichen.

* **Bottrop,** 25. Nov. (Einen nichtswürdigen Streich), der ein Menschenleben kostete, verübten hier mehrere junge Burschen auf einer hiesigen Zeche. Sie führten das Ende einer Luftdruckleitung einem ihrer Mitarbeiter namens Cordian in den Körper ein und führten so eine Aufblähung des Körpers herbei. Der Bedauernswerte mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo er an Darmzerreißung unter furchtbaren Qualen starb. Die Burschen wurden verhaftet.

* **Recklinghausen,** 25. Novbr. (Unangenehmes Mißgeschick.) Unter den festgenommenen Engländern befindet sich nach der „Recklinghäuser Volkszeitung" auch der Fördermaschinist Stowes aus Hüls, der in Hucarde bei Dortmund geboren ist, England noch nie gesehen hat und kein Wort englisch sprechen kann. Er stammt aber von englischen Eltern und hat es versäumt, sich naturalisieren zu lassen. Als der Krieg ausbrach, war es dazu zu spät. Ein Bruder Stowes' befand sich bei der Besatzung der „Emden" und wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Auch Stowes betätigte sich stets vaterlandstreu. Es ist anzunehmen, daß ein an der richtigen Stelle angebrachtes Freilassungsgesuch entsprechend gewürdigt werden wird.

* **Essen,** 24. Novbr. (Reiche Spende.) Dr. Krupp von Bohlen und Halbach und seine Gemahlin haben für die Kriegsfürsorge eine weitere Million Mark zur Verfügung gestellt.

* **Köln,** 25. Novbr. (Nochmals Flieger Hirth.) Das Gouvernement Köln stellt nun ebenfalls fest, daß die über den Flieger Hirth verbreiteten Gerüchte auf Erfindung beruhen. Dasselbe wird gegen Verbreiter derartiger Gerüchte, die das Interesse des Heeres schädigen, in Zukunft gerichtlich vorgehen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

28. November: Veränderlich, naßkalt, Niederschläge, um Null herum, windig.
29. November: Bedeckt, naßkalt, teils heiter.
30. November: Meist bedeckt, teils klar, feuchtkalt.
1. Dezember: Heiter, Frost.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas,
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Wien, 1. Juni 1914. Ich komme nach gewissenhaftester Prüfung aller Umstände zu dem Schluß, daß der coffeinfreie Kaffee Hag einen vollgültigen Ersatz, was Geschmack und Anregung betrifft, für den gewöhnlichen Kaffee darstellt, daß dabei jedoch alle Schädlichkeiten . . durch den Kaffeegenuß bedingt . . ausgeschlossen sind.

Aus: „Aerztliche Erfahrungen mit coffeinfreiem Kaffee" von Dr. Julius Neubauer, Arzt des K. K. Rudolfspitals, Wien. Aerztliche Standeszeitung „Die Heilkunde", Wien.

Brief-Papiere in eleganten Packungen, sowie alle **Schreibwaren**, in größter Auswahl billigst **Carl Braus** Schwerte, St. Marktstr. 3-5

Ein **zugkräftiges Mittel** bei **An- und Verkäufen Vermietungen Wohnungsgesuchen Stellengesuchen Stellenangeboten** ist die **kleine Anzeige** in der **„Schwerter Zeitung"** weil dieses Blatt in Stadt und Land fast in jedem Hause gelesen wird und Inserate in der „Schwerter Zeitung" stets von nachweislich bestem Erfolge begleitet sind.

Dr. Ad. Meier's Sanatorium
Bremen, Rotenburgerstr. 1
Spezialbehandlung von Hautkrankheiten. 6446
Lupus äuss. Krebs
Fressflechte, Hauttuberkulose, Fisteln. Hautgeschwülsten, **ohne** Operation, **ohne** Bestrahlg. nach eigen. langjähr. erprobt. Methode. Ausführliches Prospekt frei.

Mitesser
Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** à St. 50 Pf. (15%ig) und 1.50 M. (35%ig. stärkste Form). Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme,** Tube 50 u. 75 Pf 2c., nachbehandeln. Frappante Wirkung, v. Tausenden bestätigt: bei **C. Trog u. Max Mehlhose,** Drogerien.

Praktische Weihnachtsgaben
für unsere Truppen im Felde.

Leibbinden Kamelh. reine Wolle und Flanell 3.25, 2.75, 2.25, 1.85 **1.45**
Leibbinden wasserdicht, gefüttert, sehr angenehm im Tragen **4.00**
Kniewärmer gestrickt, zum Schlüpfen 2.75, 2.10 **1.65**
Brust- und Rückenwärmer per Stück 3.50, 2.80, 1.50 **0.95**
Pulswärmer mit Pelzfutter **1.75**
in Wolle, feldgrau und schwarz 0.75 **0.65**
Ohrenschützer mit Pelzfutter **1.55**
wasserdicht gefüttert **1.25**
Kopfschützer teils handgestrickt 3.50, 2.75 **1.75**
Kopfschützer Schlauchmütze 1.65 **1.25**
Halsbinden u. Halstücher per Stück 1.75, 0.75 **0.45**
Fußlappen Paar **0.35** **Brustbeutel** Stück **0.50**

Armee-Nähzeug
„Retter in der Not"
Unentbehrlich für jed. Soldaten. Stück **10** Pf.

„Voran"
Fusstücher mit Fusshülle, imprägniert u. desinfiziert Paar **60** Pfg.

Neuheit!
Kopf-, Hals- und Ohrenschützer
äusserst weich und angenehm dabei klein und leicht. **75** Pf.

Leder-Westen, Pelz-Westen, wasserdichte Westen in all. Preislagen.

Kissen für Verwundete, mit pa. Kapokfüllung Stück **90** Pfg.

Gestrickte Westen zum Tragen unt. dem Waffenrock 14.50, 12.50, 9.50, 5.75 **4.50**
Militär-Unterhosen vorschriftsm. äußerst haltb. Beine nahtlos 3.75, 3.25 **2.75**
Reithosen völlig ohne Naht, Gesäß u. Schenkel verstärkt 5.50 **4.25**
Woll. Handschuhe milit.-rotbr. und grau 3.50, 2.95, 2.25, 1.85 **1.35**
Offiziers-Handschuhe m. Futter **8.25**
ohne Futter **3.75**
Kamelhaar-Handschuhe zum Unterziehen **2.25**
Schiesshandschuhe 1.75 1.45 **0.95**
Taschentücher Stück 65, 45, 40 **25** ₰
Hosenträger solide Strapazier-Qualitäten 3.00, 1.45, 1.25 **0.95**
Wollene u. baumwollene Hemden u. Hosen in allen Grössen und Preislagen vorrätig.

Feldmässige Verpackung auf Wunsch gratis!
Kalender 1915 mit künstl. kolorierten Rheinlandschaften (10 verschied. Bilder zur Wahl) b. Einkauf von 10 Mk. ab gratis. Großer Kalender m. extra gr. Datumzahlen. b. Einkauf von 25 Mk. ab gratis. Bei Abgabe der Prozentbücher keine Kalenderausgabe.
7255

Im Erfrischungsraum während des Krieges:
Tasse Kaffee 10 ₰, 1 Stück Obstkuchen 10 ₰
Spezial-Ausschank: Echt Kulmbacher Bier, Tulpe 10 ₰
Ständig kalte und warme Speisen
Im Panorama: **Lüttich und Kriegsbilder 1914.**

Hermann **Kornblum**
Hagen i. W., Frankfurterstr. 97-101

Sonntag, 29. November bis 7 Uhr abends geöffnet.

Hochtragendes **Rind** zu verkaufen. 7325
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Kalb zugelaufen. 7350
Zu erfr. in der Gesch. dieser Zeitung.

Vollmilch
Täglich 30—60 Ltr. werden von einem zahlungsfähigen Abnehmer zu kaufen gesucht.
Zu erfr. in der Geschäftsst. dieser Zeitung. 7352

nicht Sedanschule, sondern von jetzt ab alle 14 Tage im alten Rathaus, Brückstraße.

Nieren- und Blasenkranke
finden durch **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** rasch Erleichterung und Hilfe. Die Nierenarbeit wird wohltuend erleichtert, Sand, Gries, Steine aufgelöst u. fortgespült, die Harnsäure gebunden und Schmerzen, Drücken, Brennen schnell behoben. Von zahlr. Professoren und Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 65 Pf. bei **Max Mehlhose,** Drogerie.

Kgr. Sachs. **TechniKum Mittweida**
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik - Werkstätten. Älteste u. besuchteste Anstalt. Programme etc. grat. v. Sekret.

Pökelkleinfleisch

Pfund **39** Pfg.

7259 nur soweit Vorrat reicht.

L. Weinberg.

Verding von Kohlen-Transporten.

Wir beabsichtigen, den Transport der für unsere Pumpstationen Villigst, Schwerte und Hengsen auf den Bahnhöfen Schwerte und Geisecke ankommenden Kohlen auf längere Zeit ganz oder teilweise zu verdingen und ersuchen leistungsfähige Fuhrunternehmer um Abgabe eines Angebotes. 7257

Wasserwerk Dortmund.

Frischen Schellfisch

per Pfund 20 Pfg.

empfiehlt 7254

Kaufhaus für Lebensmittel,

Brüchstraße 23.

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Halbdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.

Möbl. Zimmer

evtl. mit Pension von jungem Herrn zu mieten gesucht.

Gefl. Offerten unter K. 7349 an die Expedition dieser Zeitung.

Wohnung

von 3 Zimmern an ruhige Familie zum 1. Januar 1915 zu vermieten Näheres

7283 **Moltkestr. 44.**

Einen

Grammophon

mit Platten billig zu verkaufen.

Zu erfragen in der Gesch. dieser Zeitung. 7348

Gut brennender

Säulenofen

billig zu verkaufen.

Zu erfr. in der Gesch. dieser Zeitung. 7347

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik. Suhl i. Th.

Halte stets **Särge** und **Leichenwäsche** auf Lager. 7109

W. Scherff, Moltkestraße 10.

Original Bordeaux-Rotwein

(Südfrankreich)

Bezug in Original-Orhoff-Fässern. Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche

Carl Raffin,

Gasthof „Zur Helle"

Telephon 251.

Gebündeltes

Brennholz

wieder vorrätig. 7232

E. Homel.

Ein ordentliches

Mädchen

für den Landhaushalt auf sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 7136

Tüchtige 7331

Erdarbeiter

sofort gesucht.

Rob. Köster.

Jungen

zum Milchfahren oder für leichte landwirtschaftlichen Arbeiten auf sofort gesucht. Auskunft erteilt:

J. Krimmelbein

7330 Kleppingstr. 7.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur Hannover I Thür. Prosp. frei

Statt besonderer Anzeige.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten was man hat,
Muss scheiden.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse starb am 26. Oktober in Nordfrankreich mein innig-geliebter unvergesslicher Mann, der gute Vater meiner Kinder, mein lieber Sohn, unser lieber Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Fortbildungsschullehrer

Friedrich Weber

Vizefeldwebel d. Landwehr-Reg. Nr. 35 in Brandenburg

im Alter von 32 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Ww. Friedrich Weber

Mina geb. Runte.

Dortmund, Schwerte, Ampen und Bövinghausen, den 24. November 1914. 7351

Statt besonderer Anzeige.

Du warst des Vaters Stolz,
Der Mutter Freude;
Doch Gott liebte Dich mehr
Als wir beide.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, unsern einzigen inngstgeliebten Sohn, Bruder, Neffe und Vetter, den

Präparanden

Franz Josef Gessinger

im Alter von 17 Jahren zu sich zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die tiefbetrübten Eltern und Schwester.

Schwerte, den 26. November 1914.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 27. November, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Bismarckstr. 17 aus statt. 7345

Zu den billigsten Tagespreisen empfehle:

Erdnußmehl
Baumwollsaatmehl
Malzkeime
Biertreber
Brennereitreber
Weizenkleie
Palmkernmehl
Melasse
Weinhefe

L. Weinberg.

7340

Hochfeines, erstklassiges 7088

Salon-Piano

von wundervoller Klangfülle u. stabiler Panzer-Konstruktion, 3 Monate privat gespielt, gebe jetzt ganz besonders billig ab.

H. van Bremen Pianos
Dortmund, Heiligerweg 15.

Lager-arbeiter

7333

per sofort gesucht.

Börstinghaus.

Großer Vieh- und Inventarverkauf

Wegen Aufgabe der Pachtung läßt Herr Löhner auf **Schloß Dahlhausen** bei Langschede

Donnerstag, den 3. Dezember,
morgens 10½ Uhr

beginnend

8 gute junge Arbeitspferde (darunter tragende Stuten und ein 7jähr Hengst), 22 Kühe, teils tragend, teils frischmelk, 1 zweijährigen angekörten Zuchtbullen, 1 Zuchtkalb, etwa 70 Hühner, 1 Kultivator, Dreischaar, 1 Grasmähmaschine, 1 Mähmaschine mit Selbstablage, Sturzharren, 1 Satz eiserne Eggen, 1 Kuhluregge, 1 Kutschwagen (Halbverdeck), 1 zweispänner Kutschgeschirr, Leitern und sonstige landwirtschaftliche Geräte, sowie 1 Bettstelle mit Matratze, 1 Sofa, 1 zweitür. Kleiderschrank, 1 großen Glasschrank

gegen Zahlungsfrist und Bürgschaft verkaufen. Das Vieh ist ostfriesischer Rasse und sehr gutes Milchvieh.

Schloß Dahlhausen liegt 15 Minuten vom Bahnhof Langschede entfernt. Besichtigung der Verkaufsobjekte 1 Stunde vor dem Verkaufstermine 7344

Menden Fernruf 110. **Fritz Gottlob,** amtl. angest. Versteigerer.

Bekanntmachung.

Da die Landwirtschaftskammer das Stallgebäude in Hamm zur Unterbringung von Gefangenen unbeschränkt zur Verfügung gestellt hat, ist der **Nachkörungstermin für Hengste** unter Beibehaltung des Tages (14. Januar 1915, 10 Uhr vormittags) nach **Warendorf,** Übungsplatz des Königlichen Landgestüts, verlegt worden.

Münster, den 17. November 1914. 7258

Der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen.

J. A. gez. Gerland.

Deutsche Frauen und Männer!

Weihnachten naht, seit langen Jahren das Fest des friedlichen Familienglückes, jubelnder Kinder, froher Eltern, lichtumflossenen Waldesgrüns . . . .

Und heute? Das Vaterland im heißen Kampfe gegen eine Welt von Feinden und Hassern, Millionen deutscher Krieger in treuer Wacht auf der von eisigen Winterschauern gepeitschten Walstatt im West und Ost, den Lieben der Heimat so ferne!

Sollen sie die deutsche Weihnacht da draußen ganz entbehren? Nein, wir wollen und müssen es erreichen, daß kein Krieger in der Weihnachtszeit ohne Festgruß aus dem trauten Vaterlande, ohne Weihnachtsspende bleibe.

Zu jedem Truppenteile in West und Ost, zu den Kranken und Verwundeten im Lazarett, den Genesenden im Erholungsheim, zum einsamen Landsturmmann auf der Bahnwache, zum wettergebräunten Matrosen auf hoher See, überallhin soll ein Schimmet der Weihnachtslichter dringen!

Ihre Majestäten, der Kaiser und die Kaiserin, haben unsere Absicht mit Befriedigung begrüßt. Das Central-Komitee vom Roten Kreuz würde der Vermittler der Gaben sein.

Und nun richten wir an alle Gebensfreudigen die herzliche Bitte: Bringt uns die Weihnachtsspenden für Truppen und Lazarette, sei es in fertiggestellten Weihnachtspäckchen, sei es in barem Gelde! Sehr erwünscht wäre es auch, wenn die Erträgnisse der bisher schon von Vereinen und Einzelpersonen eingeleiteten Weihnachtssammlungen uns übermittelt würden, da hierdurch wohl die sicherste Gewähr geboten werden könnte, daß die Spende auch tatsächlich und rechtzeitig ihre Ziele erreichen.

Alle örtlichen Zweigvereine vom Roten Kreuz werden Sammelstellen errichten. Ein Hauptsammelstelle ist in Berlin, am „Karlsbad Nr. 10" begründet worden; hierhin sind auch alle Spenden zu leiten, die für alle Lazarette bestimmt sind.

Die Sammlungen werden am 1. Dezember abgeschlossen, da hierauf die Weihnachtszüge zusammengestellt werden müssen. Alles nähere wird von den Provinzial- und Zweigvereinen bekanntgegeben werden.

Central Komitee vom Roten Kreuz.
Der Vorsitzende: gez. von Pfuel.

Der obige Aufruf wendet sich in erster Linie an die Provinzial- und Zweigvereine vom Roten Kreuz, an die Sanitätskolonnen und an die Genossenschaftsverbände freiwilliger Krankenpfleger im Kriege.

Die Sammlung steht nicht im Zusammenhange mit der schon vom Vaterländischen Frauenvereine in die Wege geleiteten Sammlung; ihre Ergebnisse sollen nicht nur den im Felde stehenden Kriegern, sondern auch den Munitions- und Proviantkolonnen, den Verwundeten und Kranken in den Lazaretten der Etappen, den in den Gefangenlagern und im Bahnschutz tätigen Landsturmleuten usw. zu Gute kommen, **alle ausnahmslos** sollen bedacht werden.

Um diese Weihnachtsbescherung zu verwirklichen, ergeht an alle deutschen Frauen und Männer die Bitte, Pakete mit Liebesgaben herzustellen und an den Zweigverein ihres Landkreises bezw. Ortsverein ihres Stadtkreises zu senden. Wegen der Schwierigkeit der Zustellung können nur Pakete angenommen werden, die nicht an bestimmte Empfänger adressiert sind. Es wird gebeten, allen Päckchen den Namen des Absenders beizufügen und sie mit einer sehr haltbaren Hülle (am besten Sackleinewand) zu versehen und fest zu verschnüren. Sie würden als Aufschrift tragen: „Weihnachtsgeschenk für das Rote Kreuz". In jedem Paketchen sollten sich mindestens Pfefferkuchen (Lebkuchen), Zigarren, Zigaretten oder Tabak, Zucker, Schokolade sowie eine Stearinkerze (etwa 12 cm lang, 1½ cm Durchmesser) befinden. Leicht verderbliche, zerbrechliche oder feuergefährliche Gegenstände dürfen nicht beigepackt werden; auch wird von der Beifügung baren Geldes abgeraten.

Die Pakete müssen vor dem 30. November an die Zweigvereine abgegeben sein.

Hörde, den 12. November 1914.

Zweigverein vom Roten Kreuz.

Vorstehenden Aufruf bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Die Pakete müssen vor dem 30. d. Mts. auf dem Bürgermeistecamt in Schwerte bezw. den Ämtern des Kreises oder dem Kreishause in Hörde abgegeben werden.

Der Vorsitzende:
7312 J. V. Dr. Burchard.

Taschen-Uhren

in Silber und Gold

erstelgert auf den Pfandverkäufen

werden zu den billigsten Preisen verkauft. 4907

DORTMUND Nicolaistr. 5, Balkenstr. 38 beim Bezirks-Kommando

Pfandleih-Anstalt A. Eick & Comp.

Als feinster Ersatz für

Naturbutter

empfehle meine Süssrahmmargarine der Berg.-Märkischen Margarinewerke (echt deutsche Firma).

Esbu 90 Pfg. Lobu 95 Pfg.

Carl Trog.

...ter!
...das Heft das
...Kampfe
...Millionen
...Eltern,
...von eisigen
...ist und Ost,
...draußen ganz
...es erreichen,
...Festgruß aus
...Ost, zu den
...Genesenden
...mann auf
...sen auf hoher
...hnachtslichter

...haben
...Das Central-
...vermittelt der
...freudigen die
...spenden für
...stellen Weih-
...erwünscht
...höher schon von
...Weihnachts-
...hierdurch wohl
...könnte, daß die
...ihre Ziele es-

...Kreuz werden
...mehrstelle ist in
...worden; hierhin
...alle Lazarette

...Gegenüber abge-
...sammengestellt
...en Provinzial-

...ten Kreuz.
...Pfuel.

...er Linie an die
...Kreuz, an die
...sverbände frei-

...sammenhange mit
...in die
...vereine in die
...Bitte,
...nner die Bitte,
...an den Zweig-
...ihres Städte-
...t der Zustellung
...n, die nicht an
...s wird gebeten,
...beizufügen und
...besten Sachlei-

...erwähnten, er-
...ermittlichen, er-
...nt für das Rote
...sich mindestens
...Zigaretten oder
...Zigarettenetui (etwa
...n. Leicht verderb-
...gegenstände dürfen
...Verfügung
...der Beifügung

...November an die

...ten Kreuz.

...mit zur öffentlichen
...Mk. auf dem
...den Anteil des
...eingegeben werden.
...Vorsitzende:
...r. Burchard.

...Landsturm-
...pflichtig
...sollen

...Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und Ältestes Tagesorgan des Kreises ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 277. Donnerstag, 26 November 1914

ruhigte ihn schnell, indem er ihm eine Zigarre anbot, die Schmalzhuber mit zitternder Hand entgegennahm.

Ja, nicht nur das tat der Prinz, sondern er versicherte auch, daß die schönste Blume — er hatte nämlich Margareta an dem Fenster gesehen, von welchem der Karpfen herabgefallen war — nicht im Garten sei. So plauderten sie weiter. Der Prinz zeigte sich geistreich, und Schmalzhuber bildete sich eine vorzügliche Meinung von ihm. Er verstand es, sich bei dem hohen Herrn derart beliebt zu machen, daß dieser ihn und die Seinigen für denselben Abend zum Tee einlud.

(Schluß folgt.)

von Laura Vincent.

Beim Rollen von Gardinen lege man feines, weißes Papier zwischen die Lagen. Der Stoff klebt dann nicht aneinander, und die Vorhänge sehen aus wie neu.

Starke Transpiration unter den Armen ist oft sehr lästig, und manches wertvolle Kleid ist schon dadurch verdorben worden. Um das Uebel zu vermindern, wasche man die Armhöhlen morgens und abends mit lauem Wasser und etwas Benzoëtinktur. Dann benutze man folgenden Streupuder: ½ Pfund reinen Borax, 30 Gramm doppeltkohlensaures Natron und einen Teelöffel voll irgendeines Sachetpulvers.

Beim Messerputzen mische man unter den geschabten Messerputzstein ein wenig feine Soda; die Messer reinigen sich dann leichter und werden auch blanker.

Rostflecke, wenn sie nicht schon gar zu alt sind, versuche man auf folgende Art zu entfernen: Man halte die betreffende Stelle über Wasserdampf, so daß dieser den Stoff durchdringt. Dann löse man einen Teelöffel Salz in einem knappen Eßlöffel Zitronensaft auf und betupfe damit die Flecke, bis sie verschwunden sind. Nun tauche man das Stück mehrmals in das heiße Wasser und spüle es dann mit kaltem Wasser tüchtig nach.

Dunkel gewordenes Backfett gebe man mit Wasser und einer Messerspitze Natron in eine emaillierte Pfanne und lasse es etwa 20 Minuten kochen. Dann schütte man alles in ein anderes Gefäß und lasse es kalt werden. Das Fett setzt sich dann oben auf, und man kann es leicht abheben, worauf man das untere braune abkratzt. Das übrige Fett ist wieder ganz weiß geworden und kann zu allem verwendet werden.

Wie gingen die Tiere der Vorwelt zugrunde?

Seit langem zerbrechen sich die Gelehrten den Kopf darüber, wodurch wohl die zahlreichen und gewaltigen Geschlechter der Tierwelt, die im Laufe der Erdgeschichte völlig verschwanden, vernichtet worden sind. Die mannigfachsten Erklärungen sind gegeben worden, aber sie genügen alle nicht, und so versucht denn Generaloberarzt Dr. Sehrwald in der „Umschau" eine neue Lösung dieses schwierigen Problems.

Daß die Riesentiere der Urzeit von klügeren Feinden umgebracht worden seien, etwa durch kleine Baumsäugetiere, ist eine Annahme, die durch nichts bewiesen wird. Wohl mögen physikalische Ursachen und geologische Ereignisse mancher Tierart geschadet haben; es ist auch behauptet worden, das Veränderungsvermögen mancher Tiere sei schließlich erloschen und damit die Fähigkeit, sich neuen äußeren Bedingungen anzupassen.

Nach anderen Meinungen soll das Aussterben der großen Tiergruppen nur ein scheinbares sein, so daß sie nur ihre äußere Erscheinung verändert haben und noch heute fortleben, so die Ichthyosaurier als Delphine, die Plesio- und Thalattosaurier als Wale, die Dinosaurier als große, flugunfähige Vögel, die Flugsaurier als Fledermäuse usw. Für diese Hypothese wäre aber der Nachweis der fehlenden Zwischenglieder notwendig, der nirgends erbracht ist.

So stehen Paläontologie, Geologie und Zoologie der Frage ratlos gegenüber. Der Arzt aber vermag eine ebenso einfache wie überzeugende Antwort zu erteilen: die untergegangenen Tiere der Vorwelt sind z. T. durch Seuchen gestorben. Krankheiten sind es ja, die auch heute noch die Vernichtung von Tiergruppen hervorrufen. So brachte die Krebspest in den Gewässern Deutschlands die Krebse an den Rand der Vernichtung, und nur Schutzmaßregeln können ihr Aussterben verhindern. Wenn das große Sterben der Rinder und Pferde in Afrika weiter andauern sollte, so könnte es zur völligen Ausrottung dieser Tiere führen. Auch das große Fischsterben 1882 an der Ostküste von Nordamerika macht durchaus den Eindruck einer gewaltigen Epidemie, die plötzlich eine bestimmte Fischart befiel und streng auf sie beschränkt blieb, wie dies bei Infektionskrankheiten ja oft der Fall ist.

Das Auftreten mörderischer Infektionskrankheiten in der Tierwelt, das wir so in der Gegenwart beobachten, muß auch für frühere Perioden der Erdgeschichte als Tatsache angenommen werden. Denn die Krankheitserreger gehören fast durchweg zu den Mikroorganismen, die ja die ältesten Bewohner der Erde darstellen. Da man Bakterien schon in der Steinkohle nachweisen konnte, so ist der Beweis erbracht, daß diese gefährlichen Kleinwesen bereits in sehr frühen geologischen Formationen vorhanden waren. Gewiß sind es nicht die Seuchen allein, die die vielen Tiergeschlechter der Urzeit vernichtet haben, aber sie müssen eine der Ursachen gewesen sein, und so wird der Nachweis dieser Epidemien, der freilich erst in streng wissenschaftlicher Form durch den Nachweis von derartigen Krankheitserscheinungen an fossilen Tierresten erbracht werden könnte, ein neues Licht in diese dunkelsten Zeiten unserer Erde.

Humor.

Instruktionsstunde. „Also, Montanchez, Sie stehen Posten, ein Vorgesetzter geht vorüber, was tun Sie?" „Ich präsentiere." „Gut, und warum präsentieren Sie?" „Weil ich sonst drei Tage Mittelarrest bekomme . . ."

*

Er kann ruhig sein. Der junge Ehemann: „Und sage mir, Josefina, wenn ich stürbe: würdest du mich beweinen?" „Ob ich dich beweinen würde? Das fragst du? Wo du doch weißt, daß ich bei jeder Kleinigkeit mit Tränen kämpfe?"

Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortmann.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ich habe Sie um Entschuldigung zu bitten, Sennor," sagte er, „daß Sie genötigt waren, sich zweimal zu bemühen. Es geschah lediglich infolge eines Mißverständnisses oder vielmehr einer Namensverwechslung, daß ich Ihnen bei Ihrem ersten Besuche erklärte, nichts von einer Affäre Alvarez zu wissen. In der Tat ist ein Mann dieses Namens verhaftet worden, weil er die Unklugheit begangen hatte, hierher zurückzukehren, obwohl ein rechtskräftiges Todesurteil gegen ihn vorlag. Das Verbrechen, wegen dessen er seinerzeit vor das Kriegsgericht gestellt worden war, hatte allerdings einen überwiegend politischen Charakter, aber er gehörte dessenungeachtet aus Gründen, die ich Ihnen hier nicht ausführlich wiedergeben kann, nicht zu denen, die in die allgemeine Amnestie einbegriffen waren. Nach den Buchstaben des Gesetzes hätte das Urteil jetzt an ihm vollstreckt werden müssen. Seine Exzellenz der Herr Präsident aber hat auf die Verwendung einer angesehenen Persönlichkeit hin von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch gemacht, und Sennor Pedro Alvarez wurde bereits gestern abend aus dem Gefängnis entlassen."

Das war allerdings eine so günstige Auskunft, wie sie Werner kaum zu erhoffen gewagt hatte. Mit großer Lebhaftigkeit gab er seiner aufrichtigen Freude Ausdruck, um dann die Frage hinzuzufügen, wo er den Freigelassenen jetzt finden würde.

Mit demselben verbindlichen Lächeln, das seine vorige Eröffnung begleitet hatte, erwiderte der Polizeipräfekt: „Das dürfte Ihnen allerdings nicht leicht werden, Sennor; denn der Herr, an dessen Schicksal Sie so menschenfreundlichen Anteil nehmen, wurde sogleich unter sicherer Bedeckung über die Grenze befördert. Es war die denkbar gelindeste Strafe für seinen Leichtsinn und überdies eine Maßregel, die zu seiner eigenen Sicherheit geboten schien."

Etwas Weiteres war an dieser Stelle nicht in Erfahrung zu bringen, und da Werner mit dem Augenblick, wo er über das Schicksal des Sennor Alvarez beruhigt war, den dringendsten Teil seiner Aufgabe als erledigt betrachten konnte, begab er sich jetzt zunächst nach dem Bankgebäude, wo die bedrohliche politische Lage seine persönliche Anwesenheit gerade heute mehr als sonst notwendig machen mochte.

Es überraschte ihn nicht allzusehr, als er beim Betreten seines Arbeitszimmers Sennor Manuel del Vasco darin vorfand. Der Gerant hatte ihn hier wohl schon seit geraumer Zeit erwartet; denn er ruhte mit ausgestreckten Beinen in einem der Lehnsessel, und ein bläulicher Nebel von Zigarettenrauch erfüllte das ganze Gemach. Bei Werners Anblick sprang er auf und ging ihm lächelnd entgegen.

„Wie heißt es doch in Ihrem deutschen Sprichwort?" rief er gut gelaunt. „Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, muß der Prophet sich wohl bequemen, zum Berge zu gehen. Wir haben Sie während des ganzen Vormittags erwartet, und ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, wer dabei die meiste Ungeduld an den Tag gelegt hat. Aber es bedarf keiner Entschuldigung. Ich hörte ja hier, daß Sie durch Außergewöhnliches in Anspruch genommen seien, und zweifle nicht, daß die Gründe Ihrer Abhaltung von sehr wichtiger Natur waren."

Er hatte das alles in seiner liebenswürdigen Weise so hastig hervorgesprudelt, daß Werner nicht Zeit gefunden hatte, ihn zu unterbrechen. Dabei schien er es in seinem Eifer nicht einmal zu bemerken, daß der Bankdirektor die dargebotene Hand nicht berührt hatte, sondern sogleich an seinen Arbeitstisch gegangen war, um sich in den Schreibsessel niederzulassen.

„In der Tat, Sennor del Vasco," erwiderte Werner jetzt, als der andere endlich innehielt, in kühlem und gemessenem Tone, „es waren sehr wichtige und sehr dringende Angelegenheiten, die mich heute vormittag verhinderten, zu Ihnen zu kommen — die Angelegenheiten eines Mannes, der auch Ihnen, wie ich vermute, nicht ganz unbekannt sein dürfte — des Sennor Alvarez."

Für einen Moment verriet sich etwas wie Betroffenheit in Don Manuels Zügen; aber es ging blitzschnell vorüber.

„Alvarez?" wiederholte er, „derselbe der durch meine Fürsprache vor dem Schicksal des Erschossenwerdens bewahrt wurde? Wie in aller Welt konnten Sie mit der Sache dieses Mannes behelligt werden?"

„Sie werden mir gestatten, Ihnen die Antwort darauf einstweilen noch schuldig zu bleiben. Aber Sie sagten soeben, daß Sie es waren, dem der Mann seine Begnadigung zu danken habe. Darf ich diese Erklärung ganz buchstäblich nehmen?"

Sennor del Vasco machte ein erstauntes Gesicht. „Ich verstehe nicht, Sennor! Glauben Sie etwa an der Wahrheit meiner Worte zweifeln zu sollen?"

„Man sagte mir freilich, daß die Haftentlassung des Gefangenen auf die Verwendung einer angesehenen Persönlichkeit erfolgt sei," erwiderte Werner,

wie wenn er die letzte Frage nicht gehört hätte, „aber ich hielt es bis jetzt nicht für sehr wahrscheinlich, daß Sie diese Persönlichkeiten gewesen seien."

„Und warum nicht?" fragte del Vasco mit gut gespielter, naiver Verwunderung. „Sie würden es im Gegenteil sehr begreiflich finden, wenn man Ihnen zugleich gesagt hätte, daß niemand ein so großes Interesse an seiner Begnadigung hatte, wie gerade ich. Der Mann war nach Buenos Aires gekommen, um als Zeuge in einem Prozeß aufzutreten, den ich als Vormund für die verwaiste Tochter meiner seligen Schwester führe. Seine Aussage sollte uns, wie ich noch gestern glaubte, zum Siege über unsere Gegner verhelfen, und es war also, wie ich offen eingestehe, nicht nur das rein menschliche Mitgefühl, das mich bewog, alles nur Erdenkliche für die Freilassung des Menschen aufzubieten. Wenn ich gewußt hätte, daß ich mich nur für einen gewissenlosen Schwindler verwandte, so hätte ich es freilich nicht so eilig damit gehabt."

„Für einen Schwindler? Was wollen Sie damit sagen, Sennor?"

„Verzeihen Sie, mein lieber, junger Freund, wenn ich mich nicht näher darüber auslassen darf. Ich bin ein wenig erstaunt, zu sehen, ein wie großes Interesse Sie an der Person des Sennor Alvarez nehmen. Aber es fällt mir nicht ein, Ihnen mit zudringlichen Fragen lästig zu werden. Jeder Mensch hat ja seine kleinen Geheimnisse und darf mit gutem Recht verlangen, daß man sie respektiert. Diejenigen, über welche Sie von mir Auskunft verlangen, sind vollends nicht einmal die meinigen, sondern es handelt sich dabei um Dinge, die ich lediglich in meiner Eigenschaft als Sachwalter einer anderen Person erfahren habe. Und ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß mich schon mein Advokateneid da zu unbedingter Verschwiegenheit verpflichtet. — Aber meinen Sie nicht, lieber Sohn, daß wir eigentlich zunächst von ganz anderen Dingen reden sollten? Ich habe erwartet, daß Sie mir in bezug auf die gestrigen Vorkommnisse eine Erklärung zu machen wünschten."

„Das ist in der Tat meine Absicht. Aber ich muß zu meinem Bedauern den vertraulichen Namen ablehnen, den Sie mir zu geben belieben. Ich habe weder ein Recht darauf, ihn zu empfangen, noch den Wunsch, ihn mir zu erwerben."

Jetzt machte Don Manuel doch große Augen, und zum ersten Male verschwand das verbindliche Lächeln gänzlich von seinem Gesicht. „Wie, Sennor? Verstehe ich Sie recht? Wollen Sie damit sagen, daß — —"

„Ich will damit sagen," fiel Werner ruhig ein, „daß ich auf die Ehre verzichten muß, in nähere Beziehungen zu Ihrer Familie zu treten."

Del Vasco trat auf ihn zu. Die Hand, die er auf den Rand des Schreibtisches gestützt hatte, zitterte merklich. „Was Sie da aussprechen, Sennor, wäre eine unerhörte, eine tödliche Beleidigung, wenn ich nicht vorläufig noch annähme, daß es sich nur um ein Mißverständnis handelt. Lassen Sie uns also ohne Umschweife reden! Meine Tochter hat mir gesagt, daß Sie ihr eine Erklärung gemacht, daß Sie sie umarmt und geküßt hätten. Als ein Mann von Ehre konnten Sie nicht darüber im Zweifel sein, daß Sie damit gewisse unabweisliche Verpflichtungen übernahmen."

„Und ich würde nicht zögern, diesen Verpflichtungen nachzukommen, wenn ich nicht inzwischen erfahren hätte, daß Sennorita Isabella dieselben Beweise ihrer Gunst vor mir schon einem anderen geschenkt habe."

„Ah, eine Intrige also — eine nichtswürdige Verleumdung! Ihr sonderbares Benehmen ließ mich sogleich etwas Derartiges vermuten. Aber es wird Ihnen genügen, wenn ich als Isabellas Vater Ihnen mein Ehrenwort verpfände, daß niemals —"

„Halten Sie ein!" unterbrach ihn der Bankdirektor. „Auch Ihr Ehrenwort könnte mich nicht irremachen in meiner einmal gewonnenen Ueberzeugung und in meinem einmal gefaßten Entschlusse. Sie selbst werden nicht mehr erwarten, daß ich mich um die Hand Ihrer Tochter bewerbe, nachdem ich Ihnen gesagt habe, daß ich über die Natur von Fräulein Isabellas Beziehungen zu meinem unglücklichen Vorgänger ziemlich genau unterrichtet bin."

Für die Dauer einiger Sekunden blieb Don Manuel stumm. Das war eine Ueberraschung, auf die er offenbar nicht vorbereitet gewesen war, und die ihn seiner sonst nie versagenden Geistesgegenwart für einen Moment beraubte. Aber noch einmal raffte er sich auf; denn offenbar hoffte er noch immer, das Spiel zu gewinnen.

„Darauf also läuft es hinaus? Nun, der Lügner, der Ihnen in irgendwelcher schurtischen Absicht ein abenteuerliches Märchen erzählt zu haben scheint, mag es verantworten, wenn ich gegen meinen Willen gezwungen bin, mich unfreundlich über einen Toten zu äußern. Ihr Vorgänger war ein unklarer Phantast, ein eingebildeter Narr, der sich in die Sitten unseres Landes nicht zu finden wußte und der harmlosen Freundlichkeit Isabellas eine Deutung gab, an die sie selbst niemals gedacht hatte. Sie war grenzenlos erstaunt, als er ihr eines Tages seinen Antrag machte, und die zudringliche Manier, in der es geschah, mag sie zu einer etwas scharfen Zurückweisung genötigt haben. Ob die Enttäuschung einen Anteil hatte an seinem Selbstmordentschluß, vermag ich natürlich nicht zu sagen. Aber ich habe Ursache, zu vermuten, daß jener Sennor Strahlendorf geistig überhaupt niemals völlig gesund war."

„Diejenigen, die ihm in seiner deutschen Heimat nahe standen, sind darüber anderer Ansicht," unterbrach ihn Werner kalt. „Man würde ihn sicherlich nicht auf diesen verantwortungsvollen Posten gestellt haben, wenn man nicht von seiner Klugheit und Tüchtigkeit überzeugt gewesen wäre."

„Nun, meinetwegen! Jedenfalls hat er sich hier wie ein Verrückter benommen. Und ich bin am Ende nicht die geeignete Person, Ihnen über die Dinge, die sich zwischen ihm und meiner Tochter abgespielt haben, bis ins einzelne Auskunft zu geben. Wenn Sie sich berechtigt glauben, daraufhin einen Vorwurf gegen Isabella zu erheben, so ist es unzweifelhaft Ihre Pflicht, ihr das von Angesicht zu Angesicht zu sagen. Ich werde trotz Ihrer beleidigenden Worte von vorhin einer solchen Unterredung keine Hindernisse in den Weg legen und erwarte, daß Sie eine entscheidende Erklärung erst von dem Ergebnis dieser Auseinandersetzung abhängig machen."

„Ich danke Ihnen für die freundliche Absicht, Sennor del Vasco, aber ich bedaure, mich Ihres Anerbietens nicht bedienen zu können. Was ich Ihnen vorhin gesagt habe, war mein letztes Wort. Eine Unterredung mit Sennorita Isabella wäre ebenso zwecklos, als sie für beide Teile peinlich sein würde."

Der Gerant hatte sich verfärbt. Die Entschiedenheit der Antwort mußte seine letzte Hoffnung ins Wanken bringen. Er besaß Menschenkenntnis genug, um zu fühlen, daß er auch von einer noch tieferen Demütigung keinen Erfolg zu erwarten habe, und nur die Verzweiflung über den unvermuteten Zusammenbruch des so geschickt angelegten und anscheinend bereits völlig gelungenen Planes ließ ihn noch ein letztes Mittel versuchen.

Er richtete sich hoch auf, und seine feurigen Augen schienen plötzlich Blitze des Zornes zu sprühen.

(Fortsetzung folgt.)

Plumpäbiges Annoncieren in der beschwerdreichen „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Wir würden uns oft unserer schönsten Handlungen schämen, wenn die Welt alle ihre Triebfedern wüßte.

Rochefoucauld.

Der russische Prinz.

Humoristische Geschichte von Otto Landsmann.

(Nachdruck verboten.)

Der Privatier Schmalzhuber weilte seit einigen Wochen mit seiner Gemahlin und seinem Fräulein Tochter in der Sommerfrische. Sie bewohnten ein nicht weit von der Hauptstadt gelegenes, friedliches Landhaus, welches inmitten eines Parkes lag, dessen hundertjährige Bäume die Freude des reichen Privatiers bildeten.

Das Dorf war ruhig, die Leute zeigten sich entgegenkommend und höflich; was aber der kleinen und dicken Frau Schmalzhuber noch mehr gefiel als die schätzbare Annehmlichkeit der Beziehungen zur Nachbarschaft, das war das billige Leben, welches man dort führen konnte.

Der Geflügelhof wimmelte von Hühnern, Enten und Gänsen, den Garten zierten wohlbestellte Gemüsebeete, und die Obstbäume trugen so schwer an den Früchten, daß sich ihre Aeste bogen. „Gut und nicht teuer" ist bekanntlich die Devise jeder sparsamen und tüchtigen Hausfrau, und eine solche war Madame Schmalzhuber.

Was ihren Gemahl anbetrifft, so hatte er es gerne mit jenem blaßroten Wein, der ihn zuweilen dazu anstiftete, Dummheiten zu reden, was ihm dann stets ernste Vorstellungen seitens seiner Gattin eintrug.

Während diese kein größeres Vergnügen kannte, als ihrem Geflügel die denkbar sorgfältigste Aufmerksamkeit zuzuwenden, war sein Lieblingsvergnügen das Fischen mit der Angel, wenngleich er niemals einen Fisch erwischte. Hierzu bot ihm der nahe gelegene See, dessen Wasser den Fuß des Hügels bespülten, den das hübsche Dorf krönte, die ausreichendste Gelegenheit. Wenn er zurückkam, unterzog sich seine Frau nicht einmal mehr der Mühe, in den Eimer, den er zur Beruhigung seines Gewissens mitzunehmen pflegte, hineinzuschauen; denn sie wußte nur zu gut, daß er keinen Gefangenen enthielt, doch bereitete sie ihrem Mann keine Ungelegenheiten. Ziemlich mürrischer Natur, ließ er ihr durch seine Abwesenheit eine Ruhe, die sie in Gesellschaft ihrer Tochter Margareta genoß.

Am heutigen Tage vom Fischen zurückkehrend, stellte Schmalzhuber seinen Wassereimer neben der Eingangstür in die Küche auf das Pflaster nieder, wie sonst auch; dann schritt er neuerdings der Gittertür zu, da er das Bedürfnis empfand, in dem benachbarten Wirtshause sich von seiner Anstrengung zu erholen. Als er sich genügend gekräftigt fühlte, kehrte er, wie er sich ausdrückte, zu „seinen Weibern" zurück, die die außergewöhnliche Belebtheit seines in der Regel sehr ruhigen Gesichtsausdruckes sofort wahrnahmen.

„Na, meine Kinder, habt ihr's gesehen? Diesmal war's doch der Mühe wert!"

Seine Augen ruhten noch forschend auf ihnen, als er seine Frage mit triumphierender Miene aufgeworfen hatte.

Weder die eine noch die andere, das verriet ihm ihre Stummheit, hatte etwas gesehen.

„Wer hat den Eimer aus der Küche geschafft?" fuhr er herrischen Tones fort.

„Ich war es, Papa."

„Und du hast nichts gesehen?" forschte er neuerdings.

„Nichts als Gräser und Klatschrosen. Ich habe den Eimer bis zum Rande mit Wasser gefüllt, damit die Blumen nicht verwelken sollten, und ihn dann an die Luft gestellt, bis ich dazu kommen würde, einen Strauß daraus zu machen."

„Und wo ist der Eimer?" schrie Schmalzhuber mit Donnerstimme, die aber glücklicherweise weder seine Frau noch seine Tochter in Schrecken versetzte. Beunruhigt waren sie indes doch. Es schien ihnen gewiß, daß ihr Gatte und Vater heute früh glücklicher aussah als gewöhnlich. Es verlangte sie danach, das Rätselwort zu besitzen.

Schmalzhuber hatte einen prächtigen Karpfen geangelt und nach Hause gebracht.

Margarete lief hinweg, um den Eimer zu holen. Der Privatier konstatierte, daß die Gräser und Blumen in Unordnung waren. Er fühlte mehrmals mit der Hand bis auf den Grund des Eimers, — aber er fand ihn leer. Der Karpfen war nicht mehr darin. Wie sich dieses Verschwinden erklären? Nichts leichter als das. Margareta hatte den Eimer an den äußeren Rand eines Fensters gestellt, welches in den etwas tiefer gelegenen Park eines angrenzenden Besitztums mündete. Der durch das frische Wasser wieder zu neuem Leben erwachte Karpfen schoß in seinem ihm zu engen Käfig umher, glitt auf diese Weise über dessen Rand hinweg auf eine an das Fenstersims anstoßende schiefe Mauer hinab und fiel von hier wohin?

In ein Springbrunnenbassin, dessen emporspringender Wasserstrahl direkt unter dem Fenster, aber im Garten des Nachbars, sein lustiges Geplätscher vernehmen ließ. Schmalzhuber war um so mehr außer sich, als er nichts Eiligeres zu tun gehabt hatte, als sein Glück den Freunden zu erzählen, mit denen er das Vergnügen unendlicher Tarockpartien teilte. „Wenn nur nicht den einen oder anderen von ihnen die Neugierde dahin treibt, von mir die Gefälligkeit zu verlangen, ihnen meinen Fang sehen zu lassen!" dachte er sich.

„Gretl," wandte er sich, die Arme kreuzend, an seine Tochter, „wie konntest du nur den Karpfen, den ich selber fing, entweichen lassen!"

„Aber Papa, ich wußte nicht . . ."

„Ganz gleich, du hättest dich eben davon überzeugen sollen, was im Eimer ist. Aber der Karpfen muß wieder her, jemand muß ihn holen."

„Aber das ist natürlich ganz deine Sache!" beeilte sich Frau Schmalzhuber zu bemerken.

„Hab' mir's gleich gedacht, daß man euch Weiber nicht einmal dazu brauchen kann, den durch euer Mißgeschick in des Nachbars Wasserbecken beförderten Fisch wieder herbeizuschaffen. Der soll aber das Vergnügen nicht haben, ein so prächtiges Exemplar von einem Karpfen zu verspeisen. Ich gehe selbst und fordere mein Eigentum zurück."

Schon wenige Minuten später stand er vor dem verrosteten Gitter des Nachbargartens und ließ die Glocke ertönen.

Zu seiner großen Ueberraschung war es kein Dienstbote, der ihm öffnen kam, sondern ein völlig schwarz gekleideter Herr, der in seinem Knopfloch das Band eines fremden Ordens trug.

Dem Privatier Schmalzhuber war es nicht entgangen, daß der Gesichtsausdruck dieses Mannes sich bei seinem Anblick verfinstert hatte. Er entschuldigte sich, und ganz verwirrt erklärte er den Grund seines Besuches.

„Der Aufseher, welchen ich gestern einstellte, wird meine Befehle erhalten und Prinz Ponathowsky wird sich eine Pflicht und ein Vergnügen daraus machen, Sie wieder in den Besitz ihres Eigentums zu setzen, das Ihnen einer von seinen Dienern zurückbringen wird."

Der Privatier wäre beinahe auf den Rücken gefallen. Aber der russische Prinz, ein guter Junge, be-